



14.

Mittwoch, 17. Juni.

1840.

Theater.

Vestib. (Dlle. Luzer's Abschied. — Ernst. — Hr. Fenzl.)
 Es flogen Kränze und Sträußchen von allen Seiten, als Dlle. Luzer im Varte der Adina Abschied nahm von einem Publikum, das das Vorzügliche ihrer Leistungen zu erkennen und zu würdigen wußte; eine Taube flatterte, gleich Noah's Kühner Seglerin der Lüfte, hinweg über die stuhenden Wogen des Beifalls, für die Gefeierte ein Kränzchen im Schnabel haltend; ja wenn selbst die Tauben solchen Enthusiasmus zeigen, um wie viel applausrasender müssen die Hörenden sein! Ja wir sind ganz applausmüde geworden. Nach beendigter Vorstellung gab es eine bescheidene Dankrede, dann Serenade und mehrere tobende Ausbrüche des ungestümmsten Beifalls. Hierbei wurden Sacktücher, um die nassen Wangen zu trocknen, zerrissen, um Bouquets gestritten u. u. und diese rührende Begebenheit trug sich zu im Jahre 1840, am 12. Juni, in einer schönen Sommernacht. — Tags darauf gab Hr. Ernst sein 6. Konzert. Er spielte ein dreitheiliges Concertino, die Variationen von Mayseber und den Carneval — Alles, wie es sich wohl von selbst versteht — mit dem non plus

ultra Künstlerischer Bravour, mit der großartigsten Vollendung, mit dem erstaunlichsten Mechanismus und der ihm eigenthümlich genialen Virtuosität. Er erntete, wie immer, unermesslichen, einstimmigen Beifall von Seite seiner Verehrer. — Wenn gleich diesmal das Haus nicht sehr gefüllt war, so ist dies der allgemeinen Erschöpfung hervorgebracht durch die vielen aufeinanderfolgenden Vorstellungen bei erhöhten Eintrittspreisen, zuzuschreiben. Ernst's erstes Konzert im Theater hat ein Publikum angezogen, das das größte war, das seit Jahren dies Theater faßte. — Die zweite Pantomime, die uns Hr. Fenzl unter dem Titel: „der Bräutigam als Kaze“, vorführte, sprach mehr an, als die erste. — Es herrscht darin ein regeres Leben, überraschende Abwechslung und die allgewöhnliche Prügelmonotonie ist vermieden. Besondern Reiz gewähren die mit liebenswürdiger Grazie ausgeführten Tänze der kleinen Fenzl's, die recht tüchtige Keime für eine Etbler, Taglioni, Verrot u. s. w. in sich tragen. In dem effektvollen Schlußtableau belundete sich Hr. Fenzl als tüchtiger Arrangeur. — Hr. Schellenberger bot, als Verrot, recht komische Momente, auch der Grotesk, Joseph Fenzl, erregte durch seine kühnen Salti und seine un-

gewöhnliche Gelenkigkeit allgemeines Staunen. — Diese Pantomimen verdienen wirklich alle Theilnahme und Anerkennung, gewiß verläßt kein Zuschauer unbefriedigt das Haus.

Semper idem.

Wien. Nachdem unsere Vorstadttheater in einer Reihe von Repertoirenovitäten ihre Leistungsfähigkeit an den Tag, oder eigentlich an den Abend gelegt haben, ist eine wochenlange Stille eingetreten, durch welche das öffentliche Leben die angenehmsten Einladungen zum Korrespondiren bietet und ich glaube, das schönste Mädchen Wiens hat im Mai, diesem Wonne- und Nachtigallenmond, kaum so häufig nach Sonnenuetter u. Frühlingsgärten geseufzt, als ein genügsamer Berichterstatter nach Korrespondenzstoff, d. h. Journaltratsch u. Novitätenplauderei. Und Beides hat der Juni in fürstlicher Freigebigkeit gespendet: Frühlingswetter u. Journaltratsch. Die Praxerfahren werden an Wochentagen mit großer Eleganz und Frequenz von der hiesigen Residenz abgehalten, aller Orten gibt es Feste, Bälle, Reunions; Strauß und Lanner sind fast eben so an der Tagesordnung, als im Karneval; ja selbst — hört das große Wunder! — Sturmer's Feuerwerk wurde zur Sophientagsfeier schon 14 Tage post festum abgebrannt! — Auch die Theater blieben nicht zurück, hinter dem Streben der Natur, stets das Schönste zu bieten. Im Hofburgtheater wurde „Ines de Castro“, von H. Wiesner, gegeben, und zwar als ein historisch-dramatisches Gedicht. Der Stoff, kahl und streng geschichtlich, wie er ist, bietet wenig Begeisterung für den Dichter; wäre er idealer behandelt und mit interessanteren Episoden durchflochten worden, hätte der günstige Erfolg unmöglich fehlen können. — Von Bauernfeld ging ein romantisches Lustspiel über die Bühne: „die Geschwister von Nürnberg“ betitelt, mit ziemlichem Beifalle. Dem Stoffe, der eine unter andern Verhältnissen gewiß nicht durchaus originell erdachte Begebenheit erzählt, ist mittelalterliche Tracht und Sprachstyl beigelegt worden; das ehrenfeste, gerade Bürgerleben und Stadttreiben des sechzehnten Jahrhunderts bildet die Staffage dieses Gemäldes, aus dem Hintergrunde blickt der malerische Schmuck unserer Vorfahren jener Zeiten fein u. scharf hervor, und so wird die Bezeichnung: „romantisch“, durch Rede u. Handlung vollkommen gerechtfertigt. Das Genre, worin das ganze Stück gehalten ist, ähnelt etwas jenem von „Beh' dem, der lügt.“ — Die Gastspiele des Dahn'schen Künstlerpaares an dieser Bühne sind beendet; jetzt gibt Olle Anschlag, aus Dresden, mit Beifall Gastrollen. In denen ihr Hr. Kott nachfolgte. — Die italienische Oper brachte rasch nacheinander die Benefizien ihrer Mitglieder; Neues hörten wir ziemlich wenig bei dieser Gelegenheit, da die meisten dazu Ariensmosaiken und einzelne Szenen, worin sie Force besaßen, verwendeten. „Elena di Peltre“, von Mercadante, fand zahlreichen Beifall, der jedoch eher den trefflichen Gesangsleistungen zuzuschreiben ist, als der Komposition, die uns in manchen Stellen schon sehr oft gehört dünkte. — „I cantatrici villane“, eine alte Operette des Fioravanti, ganz außer dem jetzt herrschenden Style komponirt, machte überraschendes Clat: Sgra. Ungher singt darin mit vieler Bravour, obgleich Frische und Schmelz der Stimme hier etwas ihre natürlichen Mängel verrathen. Endlich stellte sich nach vielfacher Anhörung das Urtheil des Publikums, hinsichtlich unserer drei ersten Sänginnen, fest: die Ungher verdient im hohen Grade die Bewunderung jedes Schätzers der echten italienischen Schule; Sgra. Gabussi erhält reichliches Lob, indessen zählt man sie

noch zu rühmte sehr ge werden thut si kund u Malibung d Vorstab lungen als gl brachte aber l Beifall gern z Aussta rasch u würfe Drama ist die ber“ z Gänse wirkun Mad. sephhä tafelst berung nische diretto Mensch die M welche sches, fast z auch; Schilt Mensf Leiden platt und gearbe war.

Jahr

lichem Beifalle.
 er andern Ver-
 schaus originell
 hlt, ist mittel-
 prachstyl beige-
 te, gerade Bür-
 n des sechzehn-
 die Staffage
 n Hintergrunde
 ut unserer Vor-
 sein u. scharf
 Bezeichnung:
 e u. Handlung
 Das Genre,
 halten ist, äh-
 Beh? dem, der
 des Dahn'schen
 Bühne sind be-
 Anschüs, aus
 strollen. in de-
 te. — Die ita-
 y naheinander
 glieder; Neues
 bei dieser Ge-
 n dazu Arienz-
 genen, worin
 beten. „Elena
 late, fand zahl-
 doch eher den
 gen zuzuschrei-
 gion, die uns
 n sehr oft
 ntatrici villa-
 ves Fioravanti,
 schenden Style
 hendes Eclat:
 rin mit vieler
 e und Schmelz
 bre natürlichen
 lich stellte sich
 z das Urtheil
 ch unserer drei
 ie Umher ver-
 e Bewundes
 r echten italie-
 Sabussi erhält
 zählt man sie

noch zu denen, welchen ein großes, be-
 rühmtes Zukunftskloß bis jetzt nur mit
 sehr getheilten Stimmen prognostiziert
 werden kann; für Sgra. Frezzolini
 erbut sich aber allseitiger Enthusiasmus
 kund und Viele erblicken in ihr eine
 Malibran in spe, wenn Schule u. Ne-
 bung das Ihrige thun werden. — Die
 Vorstadt Bühnen waren in ihren Vorstel-
 lungen neuer Produkte mehr regsam
 als glücklich. Das Theater an der Wien
 brachte Nestroy's „Erbtscheider“, der
 aber bei weitem nicht den Jubel und
 Beifall erregte, welcher seinen Vorgän-
 gern zu Theil geworden; die dialogische
 Ausstattung war wieder so geistvoll,
 rasch und witzsprühend, daß alle Vor-
 würfe nur die Idee der Poffe und ihre
 Dramatisirung treffen können. — Auch
 ist die herrliche Aufführung der „Käu-
 ber“ zu erwähnen, die zum Besten der
 Gänserndorfer Abgebrannten, unter Mit-
 wirkung der Herren Löwe, Karoche und
 Mab. Dahn vor sich ging. — Im Jo-
 sephstädter Theater führte man ein Spel-
 taktstück: „Schlachtensturm und Ero-
 berung“, auf, worin sich eine italie-
 nische Tänzergesellschaft, unter ihrem
 direttore Schier produzirte. — „Das
 Menschenherz und sein Dämon“ heißt
 die Ausgeburt einer Dichtersfantase,
 welche durch dies Stück etwas Hochpoeti-
 sches, durch und durch Ergreifendes er-
 faßt zu haben glaubte. Ja, das ist es
 auch; poetisch und sehr ergreifend ist die
 Schilderung des reinen, unverdorbenen
 Menschenherzens im Kampfe mit der
 Leidenschaft — aber sie darf nicht gar so
 platt und gemein, nicht so fabrikmäßig
 und von groben Allegorien wimmelnd,
 gearbeitet werden, wie es hier der Fall
 war.

C. G—nn.

Musik.

London (im Mai.) Seit vielen
 Jahren hat kein Künstler in London

eine so tiefe und allgemeine Sensation
 in der musikalischen Welt hervorgebracht,
 wie der Violinist Molique aus Stutt-
 gart. Sämmtliche Journale stimmen
 darin überein, daß, wie sein Spiel jede
 Schönheit in sich begreift, deren Künst-
 ler und Instrument vereint fähig sind,
 auch seine Kompositionen auf gleicher
 Höhe mit seinem Spiele stehen. „Hr.
 Molique“, heißt es in dem „Athenäum“,
 „ist unbezweifelt einer von jenen bewun-
 dernswürdigen Künstlern, deren Werke
 und Leistungen das Palladium bitben,
 in welchem die Tonkunst ihre Kraft u.
 Frische bewahrt; er darf stolz sein auf
 die echte Popularität, welche er sich in
 so kurzer Zeit in England erworben.“
 Selbst Ole Bull hat nach ihm nicht
 mehr den Eindruck gemacht, wie früher,
 und in dem Konzerte vom 14. Mai, in
 welchem auch List mitwirkte, wurde
 Molique allein die seltene Auszeichnung
 zu Theil, mehrmals mit unbeschreibli-
 chem Enthusiasmus gerufen zu werden.
 Der ehrenvollen Einladung, bei der
 Herzogin von Kent zu spielen, kann der
 wackere Künstler für jetzt keine Folge lei-
 sten, da derselbe vor einigen Tagen an
 den Varioliden erkrankte.

Literatur.

Literarisches Portfolio. Ei-
 ne Dame hat die für ihr Geschlecht
 doppelt mißliche Behandlung der My-
 thologie unternommen und ein Buch ge-
 schrieben: „Mythologie der Griechen
 und Römer, nebst einem Anhang über
 das ägyptische Mythensystem, von Si-
 nette Homberg. Leipzig, bei Am-
 brosius Barth.“ Der Stoff ist so be-
 handelt, daß ein Mädchen in der Pen-
 sionsanstalt, oder eine Dame, die sich
 unterrichten will, dies Buch in die Hand
 nehmen kann, welches ziemlich vollstän-
 dig und überhaupt für Laien und zum
 Nachschlagen, wegen eines guten Regi-

gewöhnliche Gelenkigkeit allgemeines Staunen. — Diese Pantomimen verdienen wirklich alle Theilnahme und Anerkennung, gewiß verläßt kein Zuschauer unbefriedigt das Haus.

Semper idem.

Wien. Nachdem unsere Vorstadttheater in einer Reihe von Repertoirenovitäten ihre Leistungsfähigkeit an den Tag, oder eigentlich an den Abend gelegt haben, ist eine wochenlange Stille eingetreten, durch welche das öffentliche Leben die angenehmsten Einladungen zum Korrespondiren bietet und ich glaube, das schönste Mädchen Wiens hat im Mai, diesem Wonne- und Nachtigallenmond, kaum so häufig nach Sonnenuetter u. Frühlingsgärten geseufzt, als ein genügsamer Berichterstatter nach Korrespondenzstoff, d. h. Journaltratsch u. Novitätenplauderei. Und Beides hat der Juni in fürstlicher Freigebigkeit gespendet: Frühlingswetter u. Journaltratsch. Die Praxerfahren werden an Wochentagen mit großer Eleganz und Frequenz von der hiesigen Residenz abgehalten, aller Orten gibt es Feste, Bälle, Reunions; Strauß und Lanner sind fast eben so an der Tagesordnung, als im Karneval; ja selbst — hört das große Wunder! — Sturmer's Feuerwerk wurde zur Sophientagsfeier schon 14 Tage post festum abgebrannt! — Auch die Theater blieben nicht zurück, hinter dem Streben der Natur, stets das Schönste zu bieten. Im Hofburgtheater wurde „Ines de Castro“, von H. Wiesner, gegeben, und zwar als ein historisch-dramatisches Gedicht. Der Stoff, kahl und streng geschichtlich, wie er ist, bietet wenig Begeisterung für den Dichter; wäre er idealer behandelt und mit interessanteren Episoden durchflochten worden, hätte der günstige Erfolg unmöglich fehlen können. — Von Bauernfeld ging ein romantisches Lustspiel über die Bühne: „die Geschwister von Nürnberg“ betitelt, mit ziemlichem Beifalle. Dem Stoffe, der eine unter andern Verhältnissen gewiß nicht durchaus originell erdachte Begebenheit erzählt, ist mittelalterliche Tracht und Sprachstyl beigelegt worden; das ehrenfeste, gerade Bürgerleben und Stadttreiben des sechszehnten Jahrhunderts bildet die Staffage dieses Gemäldes, aus dem Hintergrunde blickt der malerische Schmuck unserer Vorfahren jener Zeiten fein u. scharf hervor, und so wird die Bezeichnung: „romantisch“, durch Rede u. Handlung vollkommen gerechtfertigt. Das Genre, worin das ganze Stück gehalten ist, ähnelt etwas jenem von „Beh' dem, der lügt.“ — Die Gastspiele des Dahn'schen Künstlerpaares an dieser Bühne sind beendigt; jetzt gibt Olle. Anschütz, aus Dresden, mit Beifall Gastrollen. In denen ihr Hr. Kott nachfolgte. — Die italienische Oper brachte rasch nacheinander die Benefizien ihrer Mitglieder; Neues hörten wir ziemlich wenig bei dieser Gelegenheit, da die meisten dazu Ariensmosaiken und einzelne Szenen, worin sie Force besaßen, verwendeten. „Elena di Peltro“, von Mercadante, fand zahlreichen Beifall, der jedoch eher den trefflichen Gesangsleistungen zuzuschreiben ist, als der Komposition, die uns in manchen Stellen schon sehr oft gehört dünkte. — „I cantatrici villane“, eine alte Operette des Fioravanti, ganz außer dem jetzt herrschenden Style komponirt, machte überraschendes Ecclat: Sgra. Ungher singt darin mit vieler Bravour, obgleich Frische und Schmelz der Stimme hier etwas ihre natürlichen Mängel verrathen. Endlich stellte sich nach vielfacher Anhörung das Urtheil des Publikums, hinsichtlich unserer drei ersten Sänginnen, fest: die Ungher verdient im hohen Grade die Bewunderung jedes Schätzers der echten italienischen Schule; Sgra. Gabussi erhält reichliches Lob, indessen zählt man sie

noch zu rühmte sehr ge werden thut si kund u Malibung d Vorstab lungen als gl brachte aber l Beifall gern z Aussta rasch u würfe Drama ist die ber“ z Gänse wirkun Mad. sephhä tatefst berung nische diretto Mensch die M welche sches, fast z auch; Schilt Mens Leiden platt und gearbe war.

Jahr

lichem Beifalle.
 er andern Ver-
 schaus originell
 hlt, ist mittel-
 prachstyl beige-
 te, gerade Bür-
 n des sechzehn-
 die Staffage
 n Hintergrunde
 ut unserer Vor-
 sein u. scharf
 Bezeichnung:
 e u. Handlung
 Das Genre,
 halten ist, äh-
 Beh' dem, der
 des Dahn'schen
 Bühne sind be-
 Anschüs, aus
 strolchen. in de-
 te. — Die ita-
 y naheinander
 glieder; Neues
 bei dieser Ge-
 n dazu Arienz-
 genen, worin
 beten. „Elena
 late, fand zahl-
 doch eher den
 gen zuzuschrei-
 gion, die uns
 n sehr oft
 ntatrici villa-
 ves Fioravanti,
 schenden Style
 hendes Eclat:
 rin mit vieler
 e und Schmelz
 bre natürlichen
 lich stellte sich
 z das Urtheil
 ch unserer drei
 ie Ungler ver-
 e Bewundes
 r echten italie-
 Sabussi erhält
 zählt man sie

noch zu denen, welchen ein großes, be-
 rühmtes Zukunftskloß bis jetzt nur mit
 sehr getheilten Stimmen prognostiziert
 werden kann; für Sgra. Frezzolini
 erbut sich aber allseitiger Enthusiasmus
 kund und Viele erblicken in ihr eine
 Malibran in spe, wenn Schule u. Ne-
 bung das Ihrige thun werden. — Die
 Vorstadt Bühnen waren in ihren Vorstel-
 lungen neuer Produkte mehr regsam
 als glücklich. Das Theater an der Wien
 brachte Nestroy's „Erbtscheider“, der
 aber bei weitem nicht den Jubel und
 Beifall erregte, welcher seinen Vorgän-
 gern zu Theil geworden; die dialogische
 Ausstattung war wieder so geistvoll,
 rasch und witzsprühend, daß alle Vor-
 würfe nur die Idee der Poffe und ihre
 Dramatisirung treffen können. — Auch
 ist die herrliche Aufführung der „Käu-
 ber“ zu erwähnen, die zum Besten der
 Gänserndorfer Abgebrannten, unter Mit-
 wirkung der Herren Löwe, Karoche und
 Mab. Dahn vor sich ging. — Im Jo-
 sephstädter Theater führte man ein Spel-
 taktstück: „Schlachtensturm und Ero-
 berung“, auf, worin sich eine italie-
 nische Tänzergesellschaft, unter ihrem
 direttore Schier produzirte. — „Das
 Menschenherz und sein Dämon“ heißt
 die Ausgeburt einer Dichtersfantase,
 welche durch dies Stück etwas Hochpoeti-
 sches, durch und durch Ergreifendes er-
 faßt zu haben glaubte. Ja, das ist es
 auch; poetisch und sehr ergreifend ist die
 Schilderung des reinen, unverdorbenen
 Menschenherzens im Kampfe mit der
 Leidenschaft — aber sie darf nicht gar so
 platt und gemein, nicht so fabrikmäßig
 und von groben Allegorien wimmelnd,
 gearbeitet werden, wie es hier der Fall
 war.

C. G—nn.

Musik.

London (im Mai.) Seit vielen
 Jahren hat kein Künstler in London

eine so tiefe und allgemeine Sensation
 in der musikalischen Welt hervorgebracht,
 wie der Violinist Molique aus Stutt-
 gart. Sämmtliche Journale stimmen
 darin überein, daß, wie sein Spiel jede
 Schönheit in sich begreift, deren Künst-
 ler und Instrument vereint fähig sind,
 auch seine Kompositionen auf gleicher
 Höhe mit seinem Spiele stehen. „Hr.
 Molique“, heißt es in dem „Athenäum“,
 „ist unbezweifelt einer von jenen bewun-
 dernswürdigen Künstlern, deren Werke
 und Leistungen das Palladium bitben,
 in welchem die Tonkunst ihre Kraft u.
 Frische bewahrt; er darf stolz sein auf
 die echte Popularität, welche er sich in
 so kurzer Zeit in England erworben.“
 Selbst Ole Bull hat nach ihm nicht
 mehr den Eindruck gemacht, wie früher,
 und in dem Konzerte vom 14. Mai, in
 welchem auch List mitwirkte, wurde
 Molique allein die seltene Auszeichnung
 zu Theil, mehrmals mit unbeschreibli-
 chem Enthusiasmus gerufen zu werden.
 Der ehrenvollen Einladung, bei der
 Herzogin von Kent zu spielen, kann der
 wackere Künstler für jetzt keine Folge lei-
 sten, da derselbe vor einigen Tagen an
 den Varioliden erkrankte.

Literatur.

Literarisches Portfolio. Ei-
 ne Dame hat die für ihr Geschlecht
 doppelt mißliche Behandlung der My-
 thologie unternommen und ein Buch ge-
 schrieben: „Mythologie der Griechen
 und Römer, nebst einem Anhang über
 das ägyptische Mythensystem, von Si-
 nette Homberg. Leipzig, bei Am-
 brosius Barth.“ Der Stoff ist so be-
 handelt, daß ein Mädchen in der Pen-
 sionsanstalt, oder eine Dame, die sich
 unterrichten will, dies Buch in die Hand
 nehmen kann, welches ziemlich vollstän-
 dig und überhaupt für Laien und zum
 Nachschlagen, wegen eines guten Regi-

sters, nicht unbrauchbar ist. — Ein Pariser Buchhändler will den neuerwachten Enthusiasmus für das Andenken des Kaisers benutzen, eine Art von Napoleons-Album, eine Couronne poétique de Napoléon zu veranstalten; Direktor Hugo, Delavigne, Veraguer, liefern den Beiträge dazu liefern.

Mignon-Beitrag

Potpourri aus Paris. Der Prozeß der Madame Lafarge, die, der Vergiftung ihres Gatten angeklagt, und auch noch außerdem eines beträchtlichen Diamantendiebstahls beschuldigt, in dem Gefängnisse zu Drives sitzt, verwickelt sich jetzt, was die zweite Untersuchung gegen sie betrifft, auf ganz eigenthümliche Weise. Sie soll nämlich Geständnisse gemacht haben, die nicht sie, sondern eine Dame aus der höheren Pariser Gesellschaft als Diebin erscheinen lassen. Der Instruktionsrichter, der mit der Untersuchung des ganzen Prozesses beschäftigt ist, ist schon in die Hauptstadt abgegangen, und hat bereits einige Zeugen verhört. — Einer andern Mordthat der schauerlichsten Art, die ein Schullehrer, Elisabeth, an einer ihm befreundeten Wittwe und deren beiden Kindern beging, und die in französischen u. deutschen Blättern ausführlich erzählt wird, sei hier nur des spekulativen Gedankens eines Buchhändlers wegen erwähnt, der den Mörder dringend bat, er möge doch ja vor seiner Hinrichtung seine Memoiren schreiben, die das Publikum gewiß begierig kaufen würde. — Paganini's großes Vermögen erbt dessen einziger Sohn. — Der Fleischbedarf in Paris betrug im April d. J. auf 5887 Ochsen, 996 Kühe, 5459 Kälber und 28,560 Schafe; es sind dies 879 Ochsen, 492 Kü-

he, 1025 Kälber und 6469 Schafe weniger als im April 1839. Diese Verminderung ist ungeheuer und zugleich unerwartet, da der Verbrauch in den ersten drei Monaten des Jahres zugenommen hatte. Eine solche Verminderung ist unerhört; selbst in dem Cholerajahre 1832 war sie nicht so bedeutend. Auf das Gewicht reduziert, beträgt sie 1,200,000 Pfund, also täglich 40,000 Pfd., oder ein Fünftel des durchschnittlichen Verbrauchs. Zudem steigen die Viehpreise auf den Märkten von Ocaux u. Voissy fortwährend. Ein lebender Ochse kommt auf 14 Sous das Pfund zu stehen; das Ochsenfleisch auf 17 Sous.

London. In den englischen Opernhäusern ist es eine alte Unsitte, daß die jungen, abonnierten Sprößlinge der hohen Aristokratie während des Zwischenaktes, der das Ballet von der Oper trennt, auf das Theater gehen. Kürzlich hatte der Direktor Laporte, der erst unlängst mit diesem Theile des Publikums in lebhaften Streit gerathen war, diesem Privilegium ein Ende machen wollen. Die jungen Gentlemen fanden die Thür, die aus dem Schauspielssaale auf das Theater führt, verschlossen; sie wollten aber nicht leichtens Kaufes ihr Vorrecht aufgeben; und machten sich aus aller Kraft daran, die Thüre einzubringen. Schon waren zwei Pächter ihrem edeln Eifer gewichen — da läßt sich Ihre Majestät nach der Ursache des gräßlichen Lärms erkundigen. Für dieses Mal standen nun die Stürmenden von ihrem Versuche ab, werden ihn aber ohne Zweifel an einem Abende, wo die Königin nicht im Theater ist, erneuern, wenn der Direktor nicht vorzieht, ihnen nachzugeben, und sich viele Ungezogenheiten zu ersparen, gegen die ihm kein hinlänglicher Schutz zu Gebote steht.